

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 33

Artikel: Die unheimliche Geschichte
Autor: Gos, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE UNHEIMLICHE GESCHICHTE

NOVELLE VON CHARLES GOS / BERECHTIGTE UEBERTRAGUNG AUS DEM FRANZÖSISCHEN VON ALFRED GRABER

(Nachdruck verboten)

Ich möchte hier eine Geschichte niederschreiben, die ich nicht selbst erlebt habe, ich bringe nur das zu Papier, was mir in der alten Matterhornhütte am Rönni erzählt wurde. Wieviel Zeit ist doch seither schon verstrichen! Wer in der Geschichte des Alpinismus bewandert ist, weiß, daß die alte Hütte in jenen Tagen noch allein am Grat des Berges stand, während die weit höher gelegene Unterkunft zerfallen war, so daß niemand mehr daran dachte, dort oben auf zehn Zoll dicke Eis zwischen vier wackeligen Wänden eine Nacht zu verbringen. Heutzutage ist es nun freilich anders. Den Weg vom Schwarzensee bis zum Matterhorngrat ziehen nicht weniger als fünf Hotels und Schutzhäuser. Begreiflicherweise hat dadurch der Reiz an der Ersteigung des einst gefürchteten Riesenberges nachgelassen. Für die Sicherheit der Wanderer ist allerorts gesorgt, und die Spannung, die das Unvorhergesehene in sich birgt, fällt dahin. Was für ein Unterschied gegenüber früheren Zeiten, gegenüber jenen Zeiten, da Kennedy mit seinen Führern beim Versuch auf den jungfräulichen Gipfel im Jahre 1862 bei der Kapelle am Schwarzsee übernachtete, da Whymper drei Jahre später, am Vorabend seiner Erstersteigung, sein Zelt am Fuße des Nordostgrates aufschlug.

Ich zögere — Ist die Erinnerung an jenen Hüttenabend, die nun plötzlich in meinem Innern aufquillt, schlechtweg eine Geschichte zu nennen? Wie soll ich nur beginnen? — — —

Es war im Juni. Wir bedeuteten eben einen Schiekkurs in der Simplonregion, zu dem die Artillerieabteilungen sämtlicher Gebirgsbrigaden ihre Offiziere abgeordnet hatten. Kaum auf Urlaub, führte ich mit zwei Kameraden Bergwanderungen aus, die uns über das Laquinhorn und den Dom nach Zermatt brachten. Auch das Matterhorn sollte noch bestiegen werden. Ich hatte geweitet, verloren und mich dabei verpflichtet, meine beiden Gegner, den kleinen Genfer Leutnant Vernes und den alten Bindens Hauptmann Zurtatch auf den Riesen von Zermatt zu führen.

Bei schönem Wetter klimmen wir zum Gipfel. Die Besteigung erwies sich unter den herrschenden günstigen Bedingungen als leicht. Trotzdem wir in Uniform staken, überschritten wir auf unserer großen Höhe die Grenze — auf 4500 Meter nimmt man das nicht so genau — um nach Italien in den Abgrund von Breuil blicken zu können.

Auf ein paar Gespräche folgte die Stille. Jeder hing schweigend seinen Gedanken nach. Vernes suchte den südlichen Horizont ab, um den Mont Salève bei Genf zu entdecken. Zurtatch kehrte uns den Rücken und betrachtete sein fernes Engadin durch die Rauchwolke einer sehr langen Virginia. Die Luft war vollkommen ruhig. Der Himmel schien ganz nahegekürt und schillerte in einer dunklen, fast erschreckenden Bläue. Die wunderbare Spitze unseres Berges ragte hinaus in die Unendlichkeit, vom Lichte und von Schweigen umrauscht. Die Ferne aber ließ die Linien der Gebirgszüge ineinanderfließen, so daß der Blick ruhelos durch ein Gewoge von traumhaften Farben irrte und sich nirgends festlegen konnte. Über den Tälern zitterte der Broden der Sommerhitze, und aus der Tiefe leuchteten grell die Gletscher. Auf allen Seiten aber standen Berge, die die Erde in einem ungeheuerlichen Schwung gegen den Himmel warfen.

«Gordier,» unterbrach da plötzlich Zurtatch die Stille, «verdiest denn der Lyskamm wirklich den Namen «Menschenfresser»? Mir scheint, daß seine weiße Silberkuppe doch gar zu harmlos aussieht!»

«Herr Hauptmann, hätten Sie erst die Gwächten, die nach Osten überhängen, gesehen, so würden Sie sicherlich anders denken.»

Wir schwiegen wieder. Aber eine Unruh war in mir wach geworden, spann sich immer weiter und trübte meine gehobene Stimmung und den

Blick auf den Zauber der Landschaft. Wie unliebsam war es mir doch, daß Zurtatch Erinnerungen an Bergtragödien aus dem Dunkel ihrer Vergangenheit ans Licht gerettet hatte.

Bald fühlte ich, daß auch der Hauptmann sich innerlich erregte und zugleich wunderte, daß der Schauplatz so grausiger Katastrophen eine so ruhige Schönheit atmete. — — —

Ohne unsere verfluchten Uniformen wären wir gerne nach Breuil hinabgeklettert, doch nun konnten wir nicht daran denken. Wir mußten wieder umkehren und folgten unseren Aufstiegsspuren auf der feinen Schneekante des Gipfelgrates. Bald tauchten wir unter ins schwarze Gestein und stiegen ab durch die oberste vereiste Wand gegen Zermatt.

Immiten der «roten Felsen» hatten wir eine seltsame Begegnung. Vier Männer in zwei Selpartien stiegen aufwärts mit ungeheurer Langsamkeit. Sie schienen die fixen Seile und Ketten zu prüfen. Ihre Arbeit erwies sich als äußerst

zerrissenen Schuh und den Ärmel seines Rocks.»

«Wie alt war Douglas?»

«19 Jahre höchstens!»

«So jung! Zwei Jahre jünger noch als ich. Armer Kerl!»

Wir spannen uns immer mehr in das düstere Thema ein.

«Auch der Unglücksfall von Maquinaz am Montblanc war eine schreckliche Begebenheit. Die Führer Jean-Joseph Maquinaz und Castigneri brachen eines Tages mit ihrem Herrn, dem Grafen Villanova, zur Besteigung des Montblanc auf und sind seitdem verschwunden.»

«Ist das alles?» fragte Vernes zaudernd.

«Ja.»

«Wie das, nie zurückgekommen? Tot?»

«Ja, mein Lieber, sicherlich. Sie sind niemals wiedergekehrt. Man weiß weiter nichts.»

«Verschwunden, getötet! Fand man ihre Leichen?»

Leben kommen, aber sie werden nicht von den Bergen getötet, das ist der Unterschied.»

Zurtatch stimmte schweigend zu. Der kleine Leutnant schüttelte die Zigarettenasche von seinem Rock und meinte ironisch:

«Wie Sie wollen, Herr Oberleutnant. Mir kann dies gleichgültig sein. Die Hauptsaite ist, daß Sie Ihre Wette eingehalten haben und uns aufs Matterhorn geführt, ohne daß wir die Knochen brachen. Mehr verlangt ich nicht. Und dann ihre Unglücks geschichten — — —»

«Erschreckt Sie das etwa?»

«Nein, das nicht; aber schließlich ist mir auch so ganz wohl in meiner Haut.»

Vernes erhob sich und unterbrach die Unterhaltung.

«Ich will jetzt nach dem Wetter sehen.»

Als der Leutnant draußen war, fragte mich Zurtatch, indem er seine Pfeife am Schuhabsatz ausklopfte:

«Es ereigneten sich wohl auch Unglücke an der Dent Blanche und an den anderen Spitzen um Zermatt?»

«Jawohl, Herr Hauptmann. Die Dent Blanche, das Zinalrothorn, das Obergabelhorn, das Weißhorn, die Mischabelhörner, der Monte Rosa, sie alle haben ihre Toten, — — — selbst das harmlose Breithorn.»

«Wie das Montblancgebiet, wie die Berneralpen, wie unser Engadin, wie überall, wo Berge stehen und von Menschen erklettert werden. Ihre Erklärung scheint mir sehr richtig. Gelockt von einem verhängnisvollen Geschick, töten sich die Menschen selbst in den Bergen. Uebrigens muß man nicht glauben, daß die Stunde jener Wanderer gleichwohl gekommen gewesen wäre?»

Ich nickte.

Durch die heftig aufgerissene Hütentür rief der Leutnant mit lebhaften Gebäuden:

«Eine Karawane am Matterhorn!»

Trocken meinte Zurtatch:

«Wie? Belieben Sie zu scherzen, Vernes? Es ist fast 10 Uhr. Alle vier Führer und Träger, die wir heute nachmittag in den «Roten Felsen» antrafen, sind schon bei hereinbrechender Nacht hier vorbeigeklettert.»

«Vielleicht eine Partie, die die Überschreitung des Berges ausgeführt hat!»

«So spät?»

Wir zweifelten noch immer.

«Na, sicher ist, daß ich sie gehen hörte.»

Eine Pause des Schweigens folgte. Wir alle drei fühlten einen dunklen Keim von Mißbehagen in uns entstehen, wie wenn die unheimlichen Bilder, die wir aus dem Dunkel ihrer Vergangenheit heraufbeschworen hatten, nun plötzlich um uns greifbare Gestalt gewinnen.

«Na, also,» sagte ich schließlich mit erzwungenem Gleichmut, «wenn es eine Karawane ist, so werden wir die Leute bald sehen. Jetzt könnten wir nichts anderes tun, als abwarten.»

Vernes hörte:

«Warum sagen Sie so ausdrücklich, wenn es eine Karawane ist? Zweifeln Sie etwa daran? Oder wer soll es sonst sein? Etwa Gespenster?»

«Nein, keine Gespenster, aber sehr wahrscheinlich Steine, die durch die Wände rollen.»

Ich stand auf und trat vor die Hütte. Vernes folgte mir.

Schwarze Nacht lag vor mir ausgedehnt. Der zunehmende Mond irrte unruhig durch die Himmelsweiten, noch fast überwältigt vom großen Dunkeln.

«Sehen Sie, Herr Oberleutnant, dort ungefähr war es.» Vernes zeigte mit dem Arm gegen das Matterhorn, dessen Grat sich in die Finsternis hinein verlor.

Die Sterne umfaßten die kahlen Umriss des gigantischen Kolosses. Den Absturz der ungeheuren Wände konnte man nur ahnen. Leicht beleuchtet glitzerte in der Nähe der Schnee. Der lange Theodolit blieb unter Nebeln verborgen. Nur hier und da verzerrte sich auch dortherin ein Mondstrahl. Anderorts in der Tiefe schimmer-

(Fortsetzung auf Seite 6)



Die Filmschauspielerin Ruth Weyher bei der Morgentoilette

mühsam, an manchen Stellen mußten die Seile vom Schnee befreit und das Eis mit dem Pickel weggeschlagen werden.

Das Klirren der Eisenketten tönte fremd in den Wänden dieses Abgrundes, in dem durch die Stille eines halben Jahrhunderts hindurch der Entsetzensschrei von Croz und seinen unglücklichen Begleitern begraben lag.

Es war mihevoll, an den vier Männern vorbeizukommen. Schweigend zogen wir unseres Wege.

Am Abend in der Hütte gruppierten wir uns um den kleinen Ofen, und unwillkürlich kam unser Gespräch auf Bergglücke. Der Hauptmann mischte sich diesmal nicht ein. Er schlüpfte die Beine übereinander, rauchte seine Pfeife und hörte schweigend zu. Vernes, unerfahren in den Bergen und neugierig wie ein Mädel, drehte nervös Zigaretten und fragte mich aus:

«— — — und hat man Douglas am Matterhorn nie mehr gefunden?»

«Nein. Die meinen meinen, daß er unten im Gletscher liegen müsse, so Whymper selbst, daß er in den Wänden des Abgrundes hängen geblieben sei.»

«Und was glauben Sie, Herr Oberleutnant?»

«Ich neige zur letzteren Ansicht. Auch sprach keiner der Zeugen, die zwei Tage nach der Katastrophe zum Gletscher aufstiegen, um den Toten zu bergen, davon, daß sich Spalten vorgefunden hätten. Auch Alexander Lochmatter, Vater, der zur Kolonne gehörte, hat niemals etwas Diesbezügliches zu mir gesagt.»

«Man fand also gar nichts von ihm vor?»

«Doch, seine Handschuhe, den Gürtel, einen

«Nein, ich wiederhole, daß man nichts, nichts, gar nichts weiß.»

«Entsetzlich, — — — eine Spalte?»

«Wahrscheinlich.»

«Kennt man den Ort des Unglücks?»

«Nein, man kann nur vermuten. Es gibt ja einige Fälle dieser Art, so Mummery und sein Führer Nanga Parbat im Himalaya. Man hat keine Spur von Ihnen jemals mehr entdeckt.»

Die Neugierde des kleinen Leutnants wurde durch die dunkle Tragik dieser Bergunfälle immer mehr aufgestachelt.

«Und die Toten des Lyskamms? Hat der «Menschenfresser» mehr Leute umgebracht als das Matterhorn?»

«Das wohl nicht. Der Beiname des Berges rührte daher, weil er mit einem Schlag fünf Opfer gefordert hatte, die drei Brüder Knobel aus St. Nikolaus mit ihren zwei Hunden. Ihnen folgten andere in den Bergtod an diesem tückischen Berge. Das Matterhorn hat bisher ungefähr 15 bis 20 Opfer gefordert.»

«Nur! Ich glaubte, es wären mehr. Und der Montblanc?»

«Sie sind göttlich, Vernes,» sagte ich zornig, «glauben Sie denn, daß ich die Unfallslisten der Viertausender auswendig gelernt habe?»

«Ich meine nur so ungefähr.»

«Sicher eine große Zahl, 50 bis 60, denke ich, vielleicht mehr, vielleicht weniger.»

«Oh, diese menschenmörderischen Berge!» seufzte der niedergeschlagene Leutnant.

«Vernes, ich bitte Sie, reden Sie keinen Unsinn. Es gibt keine menschenmörderischen Berge. Es gibt Menschen, die in den Alpen ums

(Fortsetzung von Seite 3)

ten blaß und grau, ruhig und einsam die endlosen Flächen der Gletscher. In dieser Landschaft aber, in der nichts zu leben schien, erwachte langsam die große Nachtszene der Welt.

«Nun, Vernes, Ihre Bergsteiger?»

«Aber, ich versichere Sie, Herr — — —

Eine riesige Erschütterung, die den Boden unter unseren Füßen zittern machte, schnitt ihm das Wort ab.

Zurtatch riß die Hüttentüre auf und rief:

«Ein Bergsturz!»

Eine Felsslawine sprang von den Wänden des Horns wild in den Abgrund. Aufbrillend fielen die Steinblöcke von Absatz zu Absatz. Während langer Zeit lag ein donnerartiger, erschreckender Lärm in der durch den Orkan wie zerrißenen Luft. Ein Pfeifen, Gröhnen und Schreien begann. Zu gleicher Zeit flammten Funken auf in den Wänden vom Gipfel bis zum Furggengletscher. Senkrecht über den Abgrund herunter zündete die Feuerkette in die Nacht hinaus.

Allmählich erschöpfte sich die Lawine. Letzte Steine rollten. Die Funken verlöschten nacheinander, und die Mauern schwiegen wieder, umlagert von einer Staubwolke, deren Schwefelgestank bis zu uns drang.

«Großartig,» meinte Zurtatch trocken und schloß die Türe wieder hinter sich.

«Vernes, Ihre arme Karawane?»

Der Leutnant, den das Erstaunen über das seltene Naturereignis im Banne hielt, löste seine Erstarrung durch einen kräftigen Fluch, der zugleich seine Bewunderung ausdrücken sollte.

«Hatte ich nicht recht, als ich Ihnen sagte, es seien Steine,» begann ich wieder.

«Jetzt, — — — haben Sie gehört, Herr Oberleutnant?» rief Vernes plötzlich.

In der Tat vernahm ich nun, abgeschwächt durch die Entfernung, das charakteristische Geräusch einer Partie im Fels. Das eisernen Knirschen der Pickel und das abwägende Aufsetzen der schwerengezogenen Schuhe ließ sich deutlich unterscheiden.

«Hören Sie's, hören Sie's,» flüsterte der Leutnant mit einem Tonfall des Triumphes.

Das gleiche Geräusch wiederholte sich regelmäßigt. Es war kein Irrtum mehr möglich. Menschen tasteten sich dort oben durch die Nacht und suchten in der Finsternis einen Abstieg vom Matterhorn.

«Sie haben recht, Vernes. Es sind verspätete Bergsteiger. Da, sehen Sie, die Laterne. Dort, — — — dort!»

Plötzlich war ein Lichtschein aufgeblitzt, ein heller Punkt, der während eines kurzen Augenblicks sichtbar wurde und gleich wieder verschwand.

Vernes stierte mit augerissenen Augen ins Dunkel:

«Wo? — — — Eine Laterne? — — — Sind Sie Ihrer Sach' sicher? Wo, zeigen Sie mir doch wo? — — — Ich sehe nichts.»

In der Tat, Vernes konnte nichts mehr sehen, der Lichtschimmer war erloschen, aber von neuem setzte das Geräusch der Schritte ein, irgendwo im Fels.

«Sie müssen in der großen Rinne sein,» sagte ich, «das ist seltsam!»

Der Hauptmann schien nicht übermäßig er-

stürmlaterne anzutinden, um ihnen den Weg zu zeigen. Sie werden das Licht von weitem sehen. Ich muß gestehen, wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich für diesen Fingerzeig Dank.»

Zurtatch erhob sich, nahm die Laterne und trat ins Freie. Wir folgten ihm. Die Helligkeit des Lichtkegels fraß ein Loch ins Dunkel und beleuchtete die zunächstliegende Felsterrasse.

Vernes deutete in die Finsternis:

«Dort war es!»

Wir lauschten gespannt und unbeweglich. Nichts rührte sich. Die Natur schien in festen

nung bringen und Wasser sieden. Sie werden sich sicher freuen, bei der Ankunft eine Tasse heißen Tees zu trinken. Es ist immerhin verteuft kalt jetzt draußen in den Felsen.»

Wir reinigten die Tische, verstaute die Färorritäte und belegten für uns in einer Ecke drei Strohsäcke zum Schlafen. Dann schürten wir das Feuer und stellten einen Kessel mit Wasser auf den Herd. Alles war bereit. Nun konnten sie kommen.

Allmählich schlich sich in den niedrigen, engen Raum, der nur spärlich von einem Kerzenstumpf beleuchtet war, eine dumpfe, seltsam bestätigende Stimmung ein. Die geheimnisvolle Karawane beschäftigte unsere Gedanken, und das dunkle Unbehagen, das uns vorhin schon zeitweise beherrschte hatte, kroch wieder eisig in unsere Herzen. So gingen die Minuten hin, ohne daß jemand kam. Eine Viertelstunde, zwanzig Minuten, eine halbe Stunde verflossen. Kein Mensch zeigte sich. Von Zeit zu Zeit blickte einer von uns auf die Uhr, ohne ein Wort zu sagen. Und langsam begann in diese bangen Minuten hinein das Wasser zu sieden, das Wasser, das für sie aufgestellt war, begann ihr Wasser zu singen und zu brodeln.

Und dieses kochende Wasser, dieser saubere Tisch, die Strohsäcke, die für sie bereit waren, alle diese unbedeutenden Kleinigkeiten wurden uns zu außergewöhnlichen Dingen und erhöhten unsere Unsicherheit.

Zurtatch allein schien nicht so sehr unter dem Banne der Alb zu stehen, die auf uns lastete. Er dehnte und streckte sich behaglich, wie ein Mann, der mit sich und der Welt vollkommen zufrieden ist.

«Immerhin,» meinte er schließlich, «schon elf Uhr. Die geheimnisvollen Wanderer scheinen uns tüchtig genarbt zu haben.»

Vernes und ich fanden ein gezwungenes Lachen, das falsch klang.

Der Hauptmann stieß den oberen Türladen auf und lauschte in die Nacht hinaus. Die Sturm laterne beleuchtete ihn gespenstig. Längst war der Mond untergegangen. Ein herrschte vollkommene Dunkelheit.

«Nichts!» rief der Hauptmann, «ich sehe nichts und höre nichts. Ich glaube, wir haben uns alle getäuscht. Vernes hält rollende Steine für Schritte, Gordier ließ sich davon beeinflussen, hörte das Geräusch ebenfalls und glaubte noch dazu eine Laterne zu sehen. Ich selbst begann schließlich an Ihre Visionen zu glauben, zündete etwas gar zu voreilig die Laterne an und räumte die Hütte.»

«Es scheint mir doch, Herr Hauptmann,» warf ich ein, «daß wir Gewißheit haben müssen, denn

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die Jackson-Girls benützen eine Pause zur Darstellung einer fröhlichen Boxkampfszene

staunt, als wir ihm von unseren Entdeckungen berichteten.

«Sind Sie überzeugt, die Laterne gesehen zu haben, Gordier?»

«Sicherlich, Herr Hauptmann. Ich habe die Laterne gesehen.»

«Und Sie, Vernes?»

«Ich kann nichts behaupten, Herr Hauptmann, das heißt, ich glaube einen schwachen Schein zu sehen. Es kann auch sein, daß mich ein Mondreflex getäuscht hat, ich weiß es nicht.»

«Ich muß gestehen, daß ich Ihren Entdeckungen skeptisch gegenüberstehe. In den Hochgebirgsnächten glaubt man immer eine Menge Geräusche zu hören, die meistens nur in unserer Einbildung existieren. Nun aber, da wir in diesem Falle immerhin im Zweifel sind, ob es sich um Wirklichkeit oder Einbildung handelt, so wird es am besten sein, draußen an der Türe die

Schlaf eingewiegt, erstarrt in der Stille und Kälte der Nacht.»

«Seltsam, — — — seltsam,» murmelte Zurtatch.

«Gordier, wann glauben Sie, daß sie hier sein werden?»

Ich zögerte erst mit der Antwort und wandte mich an den Leutnant.

«Was denken Sie, Vernes? — — — Zwanzig Minuten, — — — eine halbe Stunde?»

«Das könnte stimmen. Im übrigen ist es natürlich schwierig, eine genaue Zeit abzuschätzen.»

«Herr Hauptmann,» sagte ich nun bestimmt, «nach dem Licht ihrer Laterne und nach dem Geräusch ihrer Schritte zu urteilen, werden sie in zwanzig Minuten hier sein.»

«Zwanzig Minuten, denken Sie? Gut, so wollen wir vorher die Hütte noch etwas in Ord-



Herrlich war die Fahrt

Zwar nicht ohne Anstrengung, Kurven und Pässe erheischen Aufmerksamkeit. Und geht die Fahrt durch Dörfer und Weiler, durch schmale Straßen und an spielenden Kindern vorbei, dann erfordert sie doppelte Vorsicht u. Anspannung.

Kühle Bergluft, Wind und Sonne sind dem Teint ungefährlich, wenn die gute Hygis-Crème die Haut schützt.

Schnell etwas Toilette!

Dann im Hotel vorfahren oder die Stadt erreichen. Ein paar Tropfen Eau de Cologne No. 555 sind eine Wohltat — man fühlt sich wie neugeboren. Sein diskreter Duft ist immer gleich angenehm. Auch bei Seife und Puder 555.

Clermont et Foret
PARFUMEURS
Paris - Genève

(Fortsetzung von Seite 6)

ich bin immer noch fest überzeugt, die Laterne gesehen und die Schritte gehört zu haben.»

«Ich auch,» stimmte Vernes bei.

«Also,» schloß Zurtatch, indem er ein Lächeln unterdrückte, «um unser Gewissen ganz zu beruhigen, können wir noch eine halbe Stunde warten. Sollten sie bis dann aber wirklich nicht da sein, so legen wir uns ins Stroh. Um uns die Zeit zu verkürzen, werde ich Ihnen eine Geschichte erzählen, eine wahre Begebenheit, die ich selbst erlebt habe, eine unheimliche Geschichte, die, wie Sie bald sehen werden, sehr wohl in den Rahmen dieses Hüttenabends paßt.

«Ich werde versuchen, so einfach wie nur möglich zu erzählen, ohne die Tatsachen in einer Gespenstergeschichte umzuwandeln. Ich glaube an keine Gespenster. Schon deshalb ziehe ich auch die Bergsagen nicht, weil deren phantastische Geschehnisse leicht gewöhnlich anmuten. Es ist immer leicht, für außerordentliche Vorfälle eine ganze Menge von unheimlichen und erschreckenden Worten zu finden, vor denen man sich hüten sollte. Abergläubisch bin ich schon. Ich glaube an Vorfühle, und meine Ahnungen haben mich noch niemals betrogen. Und ich muß gestehen — warf der Hauptmann lächelnd ein — heute abend habe ich kein unheilvolles Vorzeichen in mir gespürt, — — wenn Sie das beruhigen kann.»

Zurtatch redete langsam und fast schwerfällig, ganz gewiß ohne Nebenabsichten. Es lag etwas Verhängnisvolles in seiner einfachen und geraden Art zu sprechen. Dieser Mann konnte nicht lügen.

«Es war ein Abend wie heute, in einer Hütte ähnlich wie dieser da, an der Bernina. Ich befand mich mit den Brüdern Fritz und Guido Kluck und Leone Cortina auf einer Ferienwanderung. Schon beim Verlassen des Tales hatte ich das Gefühl, daß sich irgendein unheimliches Geschehnis ereignen würde.

Auf der Hütte fand sich kein Mensch vor. Unter Alleinsein begeisterte uns. Nun, die Hüttenabende gleichen sich ja alle ein wenig! Wir saßen um das Herdfeuer gruppiert und rauchten unsere Pfeifen. Meine Kameraden besprachen den Besteigungsplan für den morgigen Tag. Ein neuer Weg sollte gewagt werden, und die Voraussicht des sicheren Sieges berauschte meine drei Freunde. Ich selbst konnte mich nicht mit ihnen freuen, ich fühlte mich zu sehr niedergeschlagen. Eine unerklärliche Angst umkrallte mich und hielt mich vom Gespräch der andern fern. Ich litt unter einem fremden Druck, unfähig mich davon zu befreien. Ich war der Sklave einer unbekannten Gewalt, die mitten unter uns stand. Da saßen diese drei kraftstrotzenden Männer, und wer weiß, welch dunkles Geschick schon seine Hand gegen sie ausstreckte?

Zu mehreren Malen wußte man meine Meinung wissen über die morgige Fahrt. Ich umging diese Frage nach Möglichkeit, gab einsilbige Antworten, weil ich der festen Überzeugung war, daß wir eine Schlappe erleiden würden.

Endlich waren alle Vorbereitungen für den Abmarsch getroffen. Wir streckten uns zum Schlafe auf den Matratzen aus. Rechte von mir lag Guido Kluck, zur Linken Cortina und Fritz Kluck. Wir löschten das Licht, plauderten noch einen Augenblick und schliefen dann ein.

Keine Steinchen prasselten vom Felsen über der Hütte aufs Dach hernieder. Das Geräusch weckte mich plötzlich. Auch Guido Kluck bewegte sich während eines kurzen Augenblicks, die andern rührten sich nicht; sie atmeten ruhig und regelmäßig. Ich konnte nicht wieder einschlafen. Ich befand mich in einem Zustand unerhörter Nervenerregung. Eine Angst brach in mir auf, daß ich glaube, ersticken zu müssen. Niemals konnte ich in diesem Zustand mit den andern die Besteigung ausführen. Ich zündete ein Streichholz an und sah nach der Uhr. Sie zeigte genau die erste Morgenstunde. Auf drei Uhr war der Aufbruch festgesetzt. Also standen mir noch zwei Stunden furchterfüllter Unruhe und Schlaflosigkeit bevor. — — In diesem Augenblick, Kameraden — — Zurtatch zögerte, seine Kehle schien sich ihm zuzuschließen. Doch bald hatte er seine Schwäche überwunden und fuhr mit dumpfer, unerschütterlicher, fast monotoner Stimme fort — — «In diesem Augenblick fühlte ich, daß der Tod an uns vorbeiging. Ich sah nur wenige Schritte vor mir in der Dunkelheit des Hüttenraums aus sich selbst herausgestellt: meine drei Freunde, oder vielmehr ihre Doppelgänger. Nicht einen Moment zweifelte ich an meinen Sinnen, nicht einen Augenblick glaubte ich, daß diese Erscheinungen eine Schöpfung meiner Einbildungskraft sein könnten. Gespenster? Nein, aber fast schlümmer als solche, eine Materialisierung unsichtbarer, ätherischer Körper.

Hatte ich Angst? Ich erinnere mich nicht mehr genau. Im ersten Moment wohl ein Ausbrechen des Entsetzens, doch beruhigte mich das friedliche Atmen meiner Kameraden zu beiden Seiten sofort wieder, so daß ich die Erscheinung

gefäßter betrachten konnte. Die Doppelgänger saßen unbeweglich um den Tisch beim Ofen, leichenblau, ein wenig bläulich in der Farbe, scharf abgezeichnet von der Finsternis. Das Spiegelbild von Guido Kluck drehte mir den Rücken. Ich erkannte ihn an seiner schmächtigen Statur und an seinen abfallenden Schultern. Cortinas Phantom saß mir gegenüber, die Stirne in die Hände gestützt. Nur Fritz Kluck stand, etwas vornebergeneigt mit vorgeschoßener Hand. Sein ausgestreckter Zeigfinger schien auf eine Stelle zu deuten, die die zwei anderen Erscheinungen mit gespannter Aufmerksamkeit betrachteten. Keiner atmete, alle blieben starr wie aus Marmor gegossen.

Plötzlich empfand ich mit durchdringender Gewißheit, daß ich diese Szene schon einmal gesehen hätte. Genau die gleiche Gruppe bildeten meine Kameraden gegen Ende des gestrigen Abends am Tisch beim Ofen, als sie, über die Karte geneigt, ihren Berg studierten. Fritz Kluck war aufrecht gestanden und hatte den Zeigefinger auf eine Stelle der Karte gelegt mit den Worten:

«Ihr werdet sehen, daß es uns viel Mühe machen wird, diesen Gletscher zu queren!»

Ein paar Augenblicke später hatten wir die Karten gelöscht und uns zum Schlafen hingelegt.

Und jetzt, während meine Kameraden schlummerten, brüteten ihre Doppelgänger am Tisch über derselben Stelle der Karte den unheimlichen Plan weiter — — eben dort, wo meine Freunde die ihnen unbewußte, übernatürliche Erkenntnis ihres bevorstehenden Todes erhalten hatten.

Plötzlich sah ich nichts mehr, die Erscheinung war erloschen. Oder besser gesagt, meine Sinne verdeckten sich, und der Vorhang schloß sich wieder, der mir erlaubt hatte, einen seherischen Blick in die unsichtbare Welt zu werfen, in der unsere Geschicke aufgezeichnet sind.

Ich wiederhole, Kameraden, ich glaube an keine Gespenster und bin kein Spiritist. Daß verborgene Kräfte in und um uns wohnen, leugne ich aber nicht. Wir müssen sogar an sie glauben, weil sie tatsächlich vorhanden sind. Doch erklären? Nein, für den Augenblick wenigstens können wir es nicht, denn wir sind noch zu sehr in unseren ergebenen Sinnen befangen. Hier erzähle ich nur, was ich sah; ich möchte die Geschehnisse weder erörtern noch deuten.

Im grausamen Wissen des Kommanden, um das das Dunkel wiederum seinen undurchdringlichen Mantel geschlagen hatte, stieg von neuem Furcht in mir auf. Waren es denn schon Tote, die mich umgaben? Ich stieß meinen Nachbar zur Rechten an. Plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt, fragte er mürrisch, was los sei?

«Ist es noch nicht Zeit zum Aufstehen?» murmelte ich. Guido Kluck zog die Uhr, sie zeigte fünf Minuten nach eins. Bald war er wieder wiedergekehrt. — —

Sie gingen. Trotz meiner Bemühungen, sie zurückzuhalten. Sie gingen, zu sterben. Und ich wußte es, wußte, daß das Verhängnis sie erreichen würde. Ich, der während weniger Stunden Herr ihres Lebens, Wissen ihres schrecklichen Geheimnisses war. Warum gingen sie, diese Todgeweihten? Konnte ich ihnen sagen, was ich wußte. Sollte ich ihnen meine Gesichter entrollen? Ich tat es nicht. Denn was kann man gegen das Schicksal tun?

Ein allgemeines Uebelbefinden, ein heftiges Fieber, — Folge meiner «Schlaflosigkeit», — hielt mich in der Hütte zurück. Das Wetter, das sich schon in der Dämmerung recht unsicher zeigte, verschlechterte sich vollends während des Morgens. Ein wilder Schneesturm folgte. Erraten Sie das Ende? Es gleicht dem des jungen Lords am Matterhorn oder dem Maquinaz und seiner Leute am Montblanc. Auch sie gingen und kehrten nie mehr zurück.

Bei dem von Fritz Kluck auf der Karte bezeichneten Punkte des gefährlichen Gletschers — eine Geste, die sein Doppelgänger getreulich nachahmte, ein Uhr früh in der Hütte — verschwanden meine Kameraden, verschlossen von einer Spalte. An dem von einem Eisblock durchschnittenen Seil fand man später Guido Kluck halbtot im Schnee am Rande des Schrundes liegen — —

«Fast Mitternacht. Alle Wetter. Jetzt aber gute Nacht, Vernes, Sie können die Laterne hereinholen, sie werden sicherlich nicht mehr kommen.»

«Aber, Herr Hauptmann,» warf ich ein, «Guido Kluck hat doch immerhin den Hergang des Unglücks erzählen können?»

Zurtatch schüttelte den Kopf:

«Nein. Ohne Zweifel war seine letzte Stunde noch nicht gekommen gewesen, aber sein gespenstiger Doppelgänger hatte schon zu viel Gewalt über ihn erhalten und ihm den Lebensimpuls aus dem Körper gesogen. Guido war irrsinnig.»

• ENDE •

AUBURN

Kein anderer Wagen
hat alle diese Eigenschaften
aufzuweisen



Die Geschwindigkeit eines Flugzeuges

Die Sicherheit und Zuverlässigkeit eines
Ozeandampfers



Das elegante Aussehen eines schönen
Kleides



Die Behaglichkeit eines gut gepolsterten
Sessels

Dazu Sparsamkeit im Betrieb.

Damit haben Sie in kurzen Worten alle die Vorzüge, wie Sie sie nur beim »Auburn« vereint finden.

Ein Kraftwagen von so weit vorgeschrittenen Konstruktion und Ausführung, dass er noch nach vielen Jahren hinsichtlich seiner Bauart und Leistungsfähigkeit den zeitgemäßen Anforderungen entsprechen wird.

Die schönen neuen Modelle sind jetzt in meinen Ausstellungsräumen zu sehen. Kommen Sie zu einer Besichtigung dieser Wagen. Wenn sie Ihnen nicht gefallen, brauchen Sie keinen zu kaufen.

GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ UND SÜD-DEUTSCHLAND

H. GAEWYLLER
ZÜRICH

GARAGE ORELL FUSSLI-HOF

Bahnhofstrasse 31 - Peterstrasse 11 - Telephon Selna 2613/14. Privat: Hott. 2064

Grosse Reparatur-Werkstatt und Ersatzteil-Lager